

[s.n.]

Autor(en): **Grogg**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **66 (1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

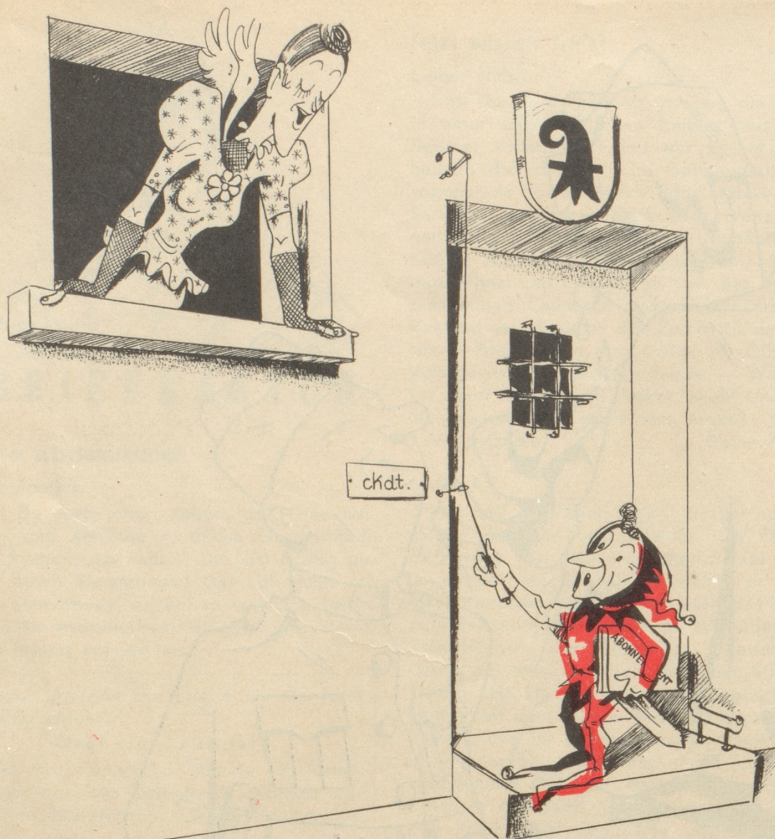
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Jä nai, i bitt' Sie Herr Näbelspalter, fir was luege Sie mi aigetlig
a — i lies doch 's ganz Johr kaini Witz und iberhaupt jetz mueß
i doch an my näggschtjährligs Fasnachtsgoschtym dängge!»

Die übliche Wendung

Im erfolgreichen «Götz von Berlichingen» Gretlers in Basel hatte einen besonderen Erfolg das voll ausgesprochene «Götz-Zitat».

Eine des Gattenmords angeklagte Wiener Krankenpflegerin quittierte die Zeugenaussage eines Polizeikommissärs mit dem Vorwurf: «Ich hätte Sie für feiner gehalten, Herr Doktor!» Der Vorsitzende des Prozesses fuhr ihr übers Maul, das sich doch, wie er feststellte, selber höchst unfeiner Ausdrücke bediene. Darauf die Angeklagte, dialektisch gewandt: «Das Götz-Zitat ist auch nicht sehr fein, und doch hat es ein Dichter gebraucht. Das sind eben deutsche Worte!»

Einige Zeit vorher war das sogenannte Götz-Zitat schlechthin Gegen-

stand einer Verhandlung vor einem Wiener Bezirksgericht. Das ist so selten nicht in Wien, es kommt vielmehr alle Tage vor, und, wie es scheint, sogar in den feinsten Familien: denn der es, einem Schutzmann gegenübergebraucht hatte, war ein Mitglied der Familie Habsburg. Der vormalige Erzherzog Leopold war mit einem Auto in übermäßigem Tempo über den Wiener Graben gefahren, und da ihn der Verkehrsposten anhalten wollte, gab der jugendliche

Herrenfahrer Vollgas, auch seiner Zunge, und das berühmte deutsche Wort fiel. Das geschah noch vor dem Anschluß an Götzens Stammland. Nach dem Anschluß aber hatte sich ein anderer Habsburger, der im Salzburgischen begüterte Erzherzog Ferdinand, die Aeufßerung entschlüpfen lassen, er würde sich das Götz-Zitat auf den Handteller schreiben und mit ebendieser Hand den «deutschen Gruß» leisten. Diese Aeufßerung kam dem Habs- und Salzburger teuer zu stehn: er wurde für eine Weile nach Dachau geschafft und mußte Abbitte und auch eine große Buße leisten, ehe er wieder in Freiheit gesetzt wurde.

Es scheint, daß das klassische Wort noch immer nicht aus der Mode kommen will. Das liegt zum Teil daran, daß die Zeiten aufgeregt sind und die Luft allenthalben voll von Zündstoffen, die sich bei der geringsten Reibung entladen; zum andern Teil aber daran, daß noch immer nicht ein anderes, sei es milderer, sei es kräftigeres Wort aufkam, das jenes berühmte Zitat hätte verdrängen können. Die schwächlichen Synonyma, wie «Hab mich gern» oder «Rutschen Sie mir den Buckel herunter» haben sich jedenfalls nicht behaupten können. Unsere Läufe sind denn doch zu arm an Persönlichkeiten, die ein neues Wort erfinden könnten, gleich trefflich und schwungvoll, und so bleibt von allen klassischen Zitaten dieses eine als ein «Schlager», der nie veraltet. Stimmt schon die Erfindungs-Armut unserer Zeitgenossen nachdenklich, so vollends die Tatsache, daß das große Publikum, und das feinste zumal, nicht müde wird, den ausgetretenen Gemeinplatz dieses Zitats zu betreten. Hoch und Niedrig scheint es mit einem geradezu wollüstigen Vergnügen zu gebrauchen, obschon man doch annehmen mußte, daß es bei Niedrigs nicht mehr genügt, seit sich auch die Zeiten und die Konflikte vergrößert haben, und daß es wiederum bei Hochs aus dem Grunde verpönt sein mußte, weil es denn doch zu alt, zu trivial, zu demodiert scheinen möchte. Nachgerade aber mußte doch ins Gewicht fallen, daß dieses deutsche Wort kaum mehr den Wert einer saftigen Beleidigung behaupten kann, seit die Gerichte, selbst diese, in seiner Bewertung schwankend werden!

Da hat doch einmal ein Primararzt, aus dem verschlossenen Raum seiner Badekabine heraus, einer fremden Frau, die ihm zusetzte, er möge sich beeilen



Crêpe Suzette

als Dessert,
der Gaumen lacht!

BERN Neuengasse 25
Nähe Bahnhof,
im Hotel de la gare

